Siegeswille und Siegeszuversicht.

Die Schwelle des vierten Kriegsjahres ist überschritten, aber das Ende des Völkerringens ist noch nicht abzusehen, und der vierte Winter naht, wo in Wehr und Waffen die Streiter, fern vom heimatlichen Herd, sich männermordend gegenüberstehen. Ist es unsere, ist es der Deutschen, der Mittelmächte Schuld, daß wir diesen Frieden noch nicht haben? Wiederholt haben wir unseren Gegnern die Hand zur Versöhnung entgegengestreckt — um sie schnöde zurückgewiesen zu sehen. Anspruchsvoller als je glaubten sie uns entgegentreten zu können. Erst vor kurzem hat der Reichskanzler die maßlosen Kriegsziele enthüllt, zu denen sich unsere Feinde vereinigt haben. Nichts anderes erstreben sie, als unsere Unterjochung und die vollkommene Aufteilung der Länder unserer Verbündeten.

Kann es da auch nur einen Augenblick des Zögerns geben, die von solchen Begierden erfüllten Gegner mit dem Schwert in der Hand gründlichst von ihrem Wahnwitz zu heilen? Kann auch nur einen Augenblick dem Zweifel Raum gegeben werden, daß uns dies auch gelingen werde? Gewiß, der erste begeisterte Rausch, in welchem wir die Engländer und Franzosen bis hinter die Marne zurückjagten, ist in der langen Kriegszeit verflogen. Aber unerschüttert lebt in jedem einzelnen von uns der Siegeswille und ungeschmälert auch die Kraft, ihn durchzusetzen. Soeben haben wir es in Flandern und vor Verdun erlebt, daß die mit allen modernen Mitteln der Kriegstechnik seit langem vorbereiteten, mit überlegenen Streitkräften unternommenen Angriffe unserer Gegner an der ehernen Mauer und dem Kampfesmut der unserigen elend zerschellten. Durch kommen sie nicht!

Gewiß, es gibt, wie es bei der nun so langen Dauer des Krieges auch nicht anders sein kann, Augenblicke, wo, wie eine dahersagende Wolke für einige Minuten Schatten wirft, bei manchem von irgendwoher Zweifel an dem glücklichen Ausgange des Krieges auftauchen, Zweifel, die die Kleinmütigen leicht erfaßt und die aus der Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen Verhältnissen entstehen, wie sie der Krieg — übrigens nicht bei uns allein, sondern auch bei unseren Gegnern und den Neutralen — mit sich bringt. Aber diese Augenblicke des Zweifelns sind doch nur vorübergehende Trübungen; denn wo zeigt sich der geringste Anlaß, der zu Zweifeln irgendeine Berechtigung gebe? Freilich wir sind das „Volk der Dichter und Denker" und grübeln gern über ein Problem nach, mehr als uns gesund ist; auch ist es eine unserer besonderen Charaktereigenschaften, so sehr vorurteilslos zu sein, daß wir darüber oft den eigenen Standpunkt vergessen. Aber fort damit und nur das eine große Ziel ins Auge gefaßt: Wir müssen siegen und wir werden siegen!

Unsere felsenfeste Zuversicht auf den Endsieg kennt keine Erschütterung. Tief in Frankreich stehen unbeugsam, nicht niederzuzwingen, unsere Heere, ganz Belgien und Polen haben sie besetzt, zusammen mit unseren Verbündeten haben wir Serbien, Montenegro, Mazedonien, dreivierteil Albanien und dreivierteil Rumänien erobert und soeben die Russen aus den von ihnen bisher noch besetzt gehaltenen Gebieten Galiziens und der Bukowina verjagt. Der U-Boot-Krieg aber nimmt, unbeeinflußt von allen Gegenmaßnahmen, seinen weiteren, die Gegner niederzwingenden Verlauf.

Trotzig und stark steht der deutsche Krieger an der Front. Wenn auch nicht mehr die überschwengliche Begeisterung der ersten Kriegstage in ihm fiebert, so lebt in ihm doch der unerschütterliche Wille und die Kraft, des Feindes Herr zu werden. Er braucht kein aufhetzendes Feldgeschrei, es ist ihm, da er die Wahrheit kennt, das einfache Gebot der Selbsterhaltung, den uns aufgezwungenen Krieg zum guten Ende zu führen. Wenn er von dem Urlaub wieder zur Front fährt, so tut er es, wie wenn er im Frieden sich zu seiner Arbeitsstätte begibt: mit dem nie schwankenden Entschlusse, seine Pflicht zu tun, und mit dem Bewußtsein für die gerechte Sache seines Vaterlandes, für Haus und Herd, für sich und seine Lieben zu kämpfen.

Gegenüber diesem Geist des Heeres muß selbst bei unseren erbittertsten Gegnern der Glaube an ihren Sieg schwinden. Das beweist die Aussage eines der jüngst in Flandern gefangenen englischen Offiziere, der erklärte, im englischen Offizierkorps gewinne die Überzeugung immer mehr Raum, daß es unmöglich sei, uns niederzuwerfen. Überblicken wir unsere militärische Lage, die sich uns nach Hindenburgs Worten heute so günstig wie nie zuvor darstellt und unsere durch die neue Ernte gesicherte wirtschaftliche Situation, so ist es unzweifelhaft: der volle Sieg ist nicht mehr fern! Möge es auch noch eine Zeitlang dauern, bevor er errungen ist, mögen wir auch noch manche Leiden auf uns zu nehmen haben, das Schlimmste ist doch bereits überwunden, und der Sieg wird uns gehören, sofern wir nur in Mannesmut und Treue weiter so durchhalten wie bisher.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kämpfe in Ostafrika.

Das Londoner Kriegsamt meldet: Im Lindagebiet wurde der Feind auf eine Entfernung von 8 Meilen während der letzten Tage weiter zurückgetrieben. Im Kilwagebiet sind Anzeichen für ein teilweises Zurückweichen der vorgeschobenen Truppen des Feindes bemerkbar. Im Mbenkurutal belästigten unsere Patrouillen andauernd die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte. Im Nordgebiet wurden die deutschen Posten nördlich des Ruahaflusses auf das Südufer getrieben, und zwar durch das Vorrücken der belgischen Kolonnen von Kilossa aus, deren Bewegung nach Süden anhält. 65 Meilen südwestlich Mahengo wurde eine beträchtliche deutsche Streitmacht, die in jenem Gebiet operiert, von unseren Kolonnen eng eingeschlossen. Im Südgebiet nähern sich unsere Truppen Tunturu, einem wichtigen Vorratszentrum des Feindes. — Auch diese unbestimmten Angaben, die nur Operationen andeuten, ohne ihr Ergebnis mitzuteilen, zeigen, daß die Widerstandskraft der deutschen Verteidiger ungeschwächt ist.

*

Englands Schuld am Kriege.

In der neutralen Presse wird noch einmal die Rede des englischen Unterhausmitgliedes Snowden erörtert, in der der Redner die Erklärung des Ministers Bonar Law, der Krieg sei aus Deutschlands Bestreben nach der Weltherrschaft entstanden, durch den Hinweis auf die Tatsache widerlegt hat, daß die englische Regierung zusammen mit Frankreich und Rußland hinter dem Rücken des Volkes geheime Verträge abgeschlossen habe, mit dem ausgesprochenen Ziel, Deutschland einzukreisen, um seine wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen. „Das war die Ursache des Krieges! Dasselbe sagen die Arbeiterführer und Henderson. Bonar Law mag mit seinen Gemeinplätzen fortfahren, daß dieser Krieg ein Kampf für Freiheit und Friede ist. Es gibt von Tag zu Tag immer weniger Leute, die sich durch dergleichen Reden irreführen lassen." Diese Worte Snowdens bedeuten den Sieg der Wahrheit über Lüge und Verleumdung und sind ein Zeichen dafür, daß die Wahrheit selbst bei den verblendeten und belogenen Feinden sich allmählich Bahn zu brechen scheint.

*

Ein Friedensprogramm.

Die englische Arbeiterpartei hat für die Stockholmer Konferenz eine Erklärung bestimmt, die u. a. folgende Punkte enthält: Der deutsche Imperialismus muß niedergeworfen werden. Der Friede muß „ohne Annexionen" geschlossen werden. Ein Bund der Nationen muß gebildet werden. Deutschland muß Belgien wiederherstellen und ihm Schadenersatz leisten. Eine Konferenz von Vertretern der Balkanvölker oder eine internationale Kommission soll über die Balkanfragen entscheiden. Elsaß-Lothringen fällt an Frankreich. Die italienisch sprechenden Gebiete in Österreich fallen an Italien. Palästina den Juden unter internationaler Garantie. Konstantinopel wird Freihafen. Die tropischen afrikanischen Kolonien kommen unter internationale Verwaltung. Kein Wirtschaftskrieg. Internationaler Wiederaufbau der verheerten Gebiete. Abschaffung der geheimen Diplomatie.

*

Der Vierverband an der Isonzofront.

Wie aus österreichischen Berichten hervorgeht, hat der Vierverband Italien bei der 11. Isonzo-Offensive starke Unterstützung angedeihen lassen. Wenn auch das Gerücht, wonach Franzosen in italienischen Verbänden kämpfen, unzutreffend ist, so haben doch die Engländer vor allem Langkanonen geliefert, wie sie zum ersten Male in der Sommeschlacht verwendet worden sind. Die Amerikaner haben Massen von Munition geliefert. Es ist begreiflich, wenn man nach solchen Vorbereitungen, mit deren Hilfe man die Verteidiger der Isonzostellungen einfach zu vernichten hoffte, von dem kargen Ergebnis der ersten Schlachttage außerordentlich enttäuscht ist.

Die Politik der Hungerpeitsche.

Schwedische Erkenntnisse.

In einem im Stockholmer „Aftonbladet" veröffentlichten Aufruf an die schwedische Arbeiterschaft heißt es über die amerikanische Taktik, die europäischen Neutralen in den Kampf für den Vierverband hineinzudrängen:

Die Weigerung einer Anzahl militärisch schwacher Staaten schmerzte natürlich das auf sein Geld stolze Amerika tief. So, dachte es vielleicht, anstatt euch für die Ehre zu bedanken, euch für die Dollarfürsten und die reichen englischen Lords und Industrieherren schlagen zu dürfen, seid ihr armen Schlucker hochnäsig und wagt zu erklären, daß ihr immer noch neutral bleiben wollt. Dann werden wir zu geeigneten Mitteln greifen, um euch in den Krieg auf unserer Seite zu zwingen. Das grausame Mittel, das jetzt versucht werden sollte, war der Hunger . . .

Als sie die Deutschen nicht durch ehrlichen, männlichen Kampf besiegen konnten, haben sie versucht, sie durch Aushungerung ihrer Frauen, Kinder und Greise zu bezwingen. Aber auch dies hat nichts geholfen, denn das deutsche Volk ist aus besserem Holz gemacht, als seine Feinde gedacht haben. Nun, dachte der Verband weiter, jetzt werden wir sehen, was die Hungerkur bei den Neutralen ausrichten wird. . . . Mit Griechenland ist es uns gut gelungen. Dieses Volk machten wir mit der Hungerschraube mürbe. Wie ihr sicher wißt, macht England schon lange mit Norwegen, Dänemark, Holland und der Schweiz dieselben Versuche. Bis jetzt ist man aber nicht so weit gegangen oder hat es nicht für klug gehalten, seinen Versuchskaninchen und zukünftigen Kampfgenossen — wie der Vierverband hofft — die Kehle ganz zuzuschnüren.

Aber nun, da die Deutschen immer noch unbesiegt dastehen, da Englands Lage durch den U-Boot-Krieg immer kritischer wird und die Geldgeschäfte des Verbandes sich immer mehr verwirren, nun wird die Absicht durchgeführt und den Neutralen die Hungerschlinge so eng zugezogen, daß sie sie fühlten. Wie ihr in den letzten Tagen aus den Zeitungen ersehen habt, hat Amerika beschlossen, die Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen für die Landwirtschaft und Industrie so einzuschränken, daß wir von Hunger und Arbeitslosigkeit bedroht werden. Wenn wir uns nicht fügen, sagt Amerika, und nicht mit jeder Ausfuhr, z. B. von Erz, nach Deutschland aufhören, müssen wir hungern. Ihr werdet aber verstehen, daß die Deutschen, wenn wir ihnen nicht von dem geben, was sie brauchen, ihrerseits aufhören werden, uns das zu geben, was wir notwendig von ihnen brauchen, z. B. Kohle und Arzneimittel. Die Folge wird Arbeitslosigkeit, Hunger und Leiden jeder Art sein.

Aber — wendet ihr ein — der Vierverband verspricht ja, daß wir das, was wir brauchen, alsdann von England und Frankreich bekommen werden. Jetzt schon kann der Vierverband seine Verbündeten mit ihrem Bedarf an Kohlen, Lebensmitteln und dergl. nicht versehen. Umsonst rufen Frankreich und Italien nach Hilfe von England. Das Hungergespenst fängt schon an, sich in England selbst zu zeigen. Glaubt ihr wirklich, daß England etwas für uns übrig haben wird? Man beabsichtigt etwas ganz anderes, als euch mit Lebensmitteln zu versorgen. Und jetzt kommen wir zu dem Gefährlichsten. Man will uns in einen Krieg mit Deutschland hineinzwingen, da es nicht gelungen ist, uns hineinzulocken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In eingehender Weise hat sich der neue preußische Minister des Innern, Dr. Drews, über seine Stellung zu Kinofragen in einer Unterredung geäußert. Der Minister wies auf die Bedeutung des Films für Belehrung, Bildung und Aufklärung, insbesondere auch auf die Wichtigkeit der Kinoaufnahmen aus Technik und Natur hin. Daneben sei nicht zu verkennen, daß der Film auch der Unterhaltung dienen müsse. Doch gebe es da gewisse Auswüchse, für deren Beseitigung die heutigen Gesetzesbestimmungen nicht ausreichen. Deshalb soll ein besonderes Gesetz geschaffen werden, das die Befugnisse der Polizei erweitere.

Österreich-Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident Wekerle äußerte sich dem Budapester Berichterstatter der „Neuen Freien Presse" gegenüber über die Aufgaben der nächsten Zukunft folgendermaßen: Die erste dringendste Aufgabe sei die Verbesserung der Valuta durch eine planmäßige Ausfuhr der besonders günstigen Weizenernte sowie durch andere praktische Mittel, die erwogen würden. Die nächste Aufgabe sei die Organisation der neuen Ministerien, insbesondere des Übergangsministeriums, wobei der Ministerpräsident sich wahrscheinlich für das deutsche System der Übergangswirtschaft entscheiden werde. Sodann werde der Ministerpräsident an die Schaffung des Wahlgesetzes herantreten, wobei er das größte Gewicht auf die rasche Verabschiedung der Wahlreform lege.

Polen.

* Die polnische Presse veröffentlicht die von dem Staatsrat beschlossene einstweilige Satzung für die Elementarschulen in dem Königreich Polen. Grundsätzlich wird die Allgemeinheit des Elementarschulwesens bestimmt. Die Schule soll allen Kindern in schulpflichtigem Alter ohne Unterschied des Bekenntnisses zugänglich sein. Der Unterricht wird überall verbindlich, wo die genügende Anzahl von Schulen vorhanden ist. Damit der Elementarunterricht allgemein werde, soll er unentgeltlich sein. Die Schule soll grundsätzlich öffentlich sein, also durch Staat und Gemeinden erhalten werden. Private Schulen werden unter Staatsaufsicht zugelassen.

Rußland.

* Die Diktatur Kerenskis scheint die Ordnung im Lande auch nicht wiederherstellen zu können, außerdem scheint der Diktator schwer an seiner Verantwortung zu tragen. Wie nämlich russische Zeitungen melden, erörtert man in Petersburger Regierungskreisen das Gerücht, noch vor der feierlichen Eröffnung der Staatskonferenz in Moskau werde ein fünfgliedriges Direktorium aus der provisorischen Regierung an die Spitze des Landes treten. Dieses Direktorium werde bis zum Zusammentreten der Konstituante und zur Festsetzung der Staatsform den Souverän darstellen.

Kleine Nachrichten.

— Aus Anlaß des zweijährigen Jahrestages der Gründung des Generalgouvernements Warschau hat Generalgouverneur v. Beseler an alle Branchen Offiziere und Mannschaften einen Dankerlaß gerichtet.

— Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Frhr. v. Stumm, hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten, von dem er wahrscheinlich nicht wieder ins Amt zurückkehren wird.

— Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei beruft nunmehr den Parteitag für den 14. Oktober d. Js. nach Würzburg ein. U. a. spricht Scheidemann über die nächsten Aufgaben der Partei.

— Der französische Kriegsminister hat dem General Pétain das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen mit der Begründung, daß er Verdun verteidigt und endgültig gerettet habe.

Nimmer wieder!

5] Novelle von Wilhelm Horn.

(Schluß.)

Sie sitzen still nebeneinander, die Hände ineinander verschlungen haltend und jeder seinen Gedanken nachgehend.

„Hör'," fragt das Tonerl bedächtig, „eines kannst du aber auch mir erzähl'n, wann's di nit anstrengt, Sepperl. Sag', wie hast 's denn damals, eh' du von mir weggingst, g'meint, als du sprachst: Wenn du mi nit nimmst — siehst mi nimmer wieder? Hast denn . . ."

Dem Jäger fliegt ein flüchtiges Rot über das Gesicht. „Jetzt nit, jetzt nit, Tonerl!" bittet er verlegen. „Wann's paßt, Tonerle, werd' i dir's vermeld'n. Gelt?" Er richtet den Oberkörper auf und rückt ihn näher an den Bettrand heran. „Tonerl," fährt er eindringlich fort, „Tonerl, eines will i aber nun von dir jetzt wissen. Warum hast mi mit anmal nit nehm'n woll'n und was hast gegen mi g'habt?"

Das Mädchen zuckt leicht zusammen. Dann zieht sie ein zerknittertes Blatt Papier aus ihrer Tasche hervor.

„I wußt'," erwidert sie, „daß du mi das fragen würd'st. Daher hab' i das Papierle auch jetzt, wo du krank warst, immer bei mir g'trag'n. Schau," spricht sie ernst weiter und faltet das Papier auseinander, „an Woche danach, als du wieder von den Soldat' zurückwarst, hab' i den Brief hier erhalt'n. Er is aus Innsbruck. Acht' genau auf, was er erzählt:

Meine liebe Freindin!

Du kennst mi zwar nit, aber i nenn' Di doch so, weil i's guat mit Dir vorhab! I tu Di schreib'n von dem Sepperl, der Jager bei Euch is. I hab' an guate Freindin, die Theres, die Kellnerin im Goldenen Hirschen in Innsbruck is. Der ihr Schatzerl is jetzt der Sepperl. Du wirst mir's nit glaub'n woll'n, aber i g'lob's 's ist doch so.

Alle Abend, so lang' er Soldat war, is der Seppel in den Hirschen g'komm'. Und dann hat er g'trunk'n und g'schmaust, und die Theres hat's b'zahlt von ihrem Geld. Und dann hab'n i' g'busserlt miteinand', und Di hat'r ausg'lacht. So an dalkete Dirn', hat'r g'sproch'n, denkt, i werd' i' heirat'n. S' is so arm wie an Kirchenmaus und so albern wie an taube Gans. I werd' ihr was pfeif'n. Zum Fensterln is i' guat genug, wann i wieder im Jagerhaus bin.

Und nu hör', i bitt' Di schön, was er der Theres, die a schön's Stück Geld hat, versproch'n hat. Er wär' noch a Jahr als Jager verpflicht't. Wann das um wär', käm' er wieder zurück nach Innsbruck. Und dann ging' er wieder zu den Soldat' und würd' a Korporal. Und dann würd' er die Theres heirat'n. Ganz gewiß. Und nachher, wann seine Zeit ab-g'laut'n wär', würd' er a Herr Adjunkt beim kaiserlichen Steuerärar.

Er würd' nit so verruckt sein und sich im G'birg' rumplag'n. In der Stadt wollt er g'mächlich leb'n!

So, nu hab i Dir alles erzählt, aber verrat's ihm nit. 's is a Durchtriebner. Und nu merk' auf, was i Dir auf's Herz leg'! Sei klug, Madl! Laß Di nit nasführ'n. Und mach' ihm Del' Fensterl nit auf. I bin nit so gelenk im Schreib'n, aber Du weißt halt schon, wie i's mein'.

Mit tausend Grüaß
Deine guate Freindin."

Der Jäger hatte gespannt zugehört. Je länger das Tonerl gelesen hatte, desto mehr hatte er sich verfärbt. Aber dann, als sie geendet hatte, lachte er auf, lachte er hell auf.

„Was lachst?" fragt das Tonerl unsicher.

„Was i lach'? den Schnack hast g'laubt? 's alles erstunken und erlog'n."

Das Tonerl springt vom Stuhl auf. „Sepperl," ruft sie, „'s is nit wahr, 's is alles nit wahr? Du hast der Theres nie nit versprochn, i' zu heirat'n?"

„Nein, Tonerle, nie nit."

„Maria, Joseph und alle Heiligen!" schreit das Tonerl auf. „Nu i hab' dem Brief g'glaubt wie mein' Mutterle. Mir hat's das Herz abg'drückt, daß mi belog'n und betrog'n g'habt hast. Bei meiner G'sundheit hab' i's verschwor'n, daß i dir nit mehr traun wollt'. Wann i hab' weich werd'n woll'n, hab' i den Brief g'lesen. Auch an dem Sonntag, eh' du zu uns kamst. 's is nit wahr, Sepperl, 's is alles nit wahr?"

„'s is alles erstunk'n und erlog'n," beteuert der Sepperl abermals.

„Aber wer hat den Brief g'schrieb'n?"

Der Jäger sinnt nach. „Gib ihn mir amal, Tonerle," spricht er nach einer Pause. Forschend betrachtet er den Brief. „Von wem er is?" ruft er plötzlich. „Das kannst vielleicht gleich selbst erkenn'. Steig' auf den Stuhl 'nauf und lang' 'mal da vom G'wehrschrank das kleine blaue Bücherl, das sie mir als Soldat g'geb'n hab'n, herab! Die kaiserliche Felddienstordnung heißt's."

Das Tonerl rückt einen Stuhl an den Schrank, steigt hinauf und durchsucht die Bücher.

„In dem Bücherl," fährt der Sepperl fort, „find't vielleicht noch an rosa Brief drin, mit an schönen, bunten Blümerl vorn drauf. Den gib amal her. I hab' noch a Verserl dran g'schrieb'n."

Das Mädchen hat das Buch herausgezogen und blättert darin herum. „Wahrhaftig, hier is er!"

Sie steigt herab und trägt den Brief an das Bett.

„Jetzt will i dir was vorles'n," sagt der Sepperl mit Nachdruck. „Paß' auf, wie's schreibt." —

Mein süaßes, liabes herzallerliabstes Sepperl!

I schreib' an Di, weil nit wieder in den Hirschen komm' bist, weil i Di so liab anschaut hab! Sepperl warum kommst nit? I bin verschoss'n in Di wie der Blitz in die Eich'. Du kannst alle Abend' komm und trink'n so viel Schopp'n und ess'n so viel Speis, wie Du willst. Es wird Di kein' Heller nit kost'n. Wann i Di nur schau'. I hab' von Deinem Kamerad g'hört, daß Du a Jager bist und a Schatzerl hast daheim, das Steindlerin Tonerl